

in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Indersdorfer\\_Reform](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Indersdorfer_Reform) [4. 10. 2019].

<sup>11</sup> Zur Gattung Passionsspiel an Hochschule (Wien) und Lateinschule (Sankt Ulrich und Afra in Augsburg) vgl. *Klaus Wolf*: Mittelbairisch – Ostschwäbisch – Mittelbairisch. Oder: Wanderung einer Passionsspieltradition zwischen Wien, Augsburg und Oberammergau. In: Grenzüberschreitungen zwischen Altbayern und Schwaben. Geschichte, Politik und Kunst zu beiden Seiten des Lechs. Festschrift für Wilhelm Liebhart zum 65. Geburtstag. Hrsg. von *Markus Würmseher* und *René Brugger*. Regensburg 2016, S. 345–349, mit zwei gesonderten Abbildungen.

<sup>12</sup> Vgl. *Klaus Wolf*: Das Augsburger Georgsspiel. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 51 (2017), S. 383–402.

<sup>13</sup> Als Beispiel wäre der auf Venantius Fortunatus zurückgehende Osterhymnus *Salve festa dies* zu nennen, der im Kodex BSB, Clm 7678 (Bl. 233r–241v) aus Indersdorf mit syntaktischer Bezifferung, Interlinearglossierung sowie frühneuhochdeutscher Reimpaarübersetzung versehen ist.

<sup>14</sup> Tatsächlich ist das Deutsche seit gut einem halben Jahrtausend Wissenschaftssprache. Vgl. dazu *Klaus Wolf*: Durch den nutz willen seines Volkes. Die Anfänge der deutschen Wissenschaftssprache im Spätmittelalter. In: Wissenschaftssprache Deutsch – international, interdisziplinär, interkulturell. Hrsg. von *Michael Szunawitzki* u. a. Tübingen 2015, S. 113–122.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Klaus Wolf, Universitätsstr. 10, 86159 Augsburg

## Geschichtsschreibung in der Barockzeit

Die Stiftschronik des P. Georgius Penzl (1697–1748) von 1745

Von Dieter Tomahogh

»Habent sua fata libelli«, Bücher haben ihre Schicksale. Wenn dieser Satz je auf ein Buch zutrifft, dann auf die lateinische Chronik des Indersdorfer Augustiner-Chorherren Georg Penzl (1697–1748)<sup>1</sup>, geschrieben zwischen 1741 und 1745. Lobend erwähnt in dem Nachruf (1748) auf ihn, durch Propst Gelasius Morhart in seiner kurzen deutschen Chronik ausgeschlachtet, dann bei der Auflösung des Indersdorfer Stifts 1783 vom Bibliothekar Aquilinus Holzinger versteckt, um es zu retten, und 1791 an das Stift Rottenbuch weitergereicht, dort in den Umbrüchen der Säkularisation 1803 verloren gegangen, nach verschiedenen Stationen, bei denen es in Gefahr war, als nutzloses Altpapier entsorgt zu werden, schließlich aufgetaucht bei einem Antiquar, von dem es über Freiherrn Theodor von Cramer-Klett 1955 an die Bayerische Staatsbibliothek kam und unter Rottenbuch eingeordnet wurde, bis es dann endlich 1999 die Bibliothekarin Maria Beringer vom Heimatverein Indersdorf »entdeckte« und es zu wohlverdienten Ehren kam.<sup>2</sup>

### Beschreibung der Handschrift

Bemerkenswert ist der Umfang des Werkes, das unter der Signatur Clm 28570 in der Bayerischen Staatsbibliothek München liegt, nämlich 854 handschriftliche Seiten plus 61 Bildseiten im Format von 31 x 19,5 cm. Die Seiten sind durchnummeriert, die Schrift ist eine sehr gut lesbare lateinische Schreibschrift. Der Einband besteht aus mit Leder bezogenem Holz mit zwei Schließen. Verfasst ist die Chronik auf Latein, was insofern bemerkenswert ist, als die vorhergehenden Chroniken des 17. Jahrhunderts schon auf Deutsch geschrieben worden waren. Aber auch im 18. Jahrhundert ist Latein nach wie vor die Sprache der Gelehrten und Theologen. Das Latein ist nicht »herausgeputzt und erhaben«, sondern schlicht, denn Penzl sieht seine Aufgabe darin, »die reine Wahrheit in ungekünstelter Weise bekannt zu machen«. Die Darstellung ist in Abschnitte gegliedert, die durchgehend nummeriert sind. Das Register umfasst 54 Seiten.

Die Familie des Stifters Pfalzgraf Otto I. (IV.), alle Pröpste, wichtige Mitglieder des Stifts und die wichtigsten Förderer zeichnet Penzl dadurch aus, dass er für diese Personen jeweils eine lavierte Zeichnung auf gesondertem Blatt mitliefert, jeweils ergänzt durch drei lyrische Zweizeiler (Distichen). Daneben gibt es ein paar weitere Abbildungen, so einen Plan des klösterlichen Weinguts in Weinzierl, ferner ein Rätsel, eine Wappendarstellung und Pflanzenzeichnungen. Die Bilder hat Penzl wohl selbst gezeichnet.

### Wer war Georg Penzl?

Wir zitieren aus dem Nachruf in seiner Totenrolle<sup>3</sup>: »Georg Penzl wurde geboren im Dorf Puch [15. Februar 1697], das berühmt ist durch die Reliquien der hl. Edigna. In München absolvierte er seine Gymnasialzeit<sup>4</sup>, wobei er dort auch die Moralthologie unter den Ersten abschloss. Die Philosophie, die er später seine Brüder, die jüngeren Kanoniker, lehrte, hörte er in Augsburg<sup>5</sup>. Von hier an zählte er zu den Regularkanonikern und nachdem er die heiligen Weihen empfangen hatte [Profess: 15. September 1721, Priesterweihe: 4. Juli 1723], wurde er im Stift mit unterschiedlichen Aufgaben betraut. Mehrere Jahre hindurch war er Seelsorger in Arnzell, danach wandte er sich der Ökonomie zu und war Leiter der Küche. In Sachen des Klosters war er häufiger nach Österreich unterwegs, von wo er die Weine des Stifts herbrachte. Dabei erduldet er hinreichend viele Gefahren und Unbequemlichkeiten, so z. B. wenn er die Donau flussabwärts sehr schnell hinabfuhr, aber flussaufwärts nach Art einer Schildkröte zurückkehrte. Zuletzt wurde er wegen seiner allmählich schwankenden und wechselnden Gesundheit von seinen Aufgaben befreit und es wurde ihm gestattet für sich allein zu leben. Aber hörte er nicht auf zu arbeiten, sondern er sichtete alle alten Dokumente des Stifts, die Urkunden, Briefe und Chroniken; eine große Anzahl schrieb er ab, die übrigen versah er mit einem Titel und brachte so das ganze Archiv in Ordnung und eine bessere Form. Die alten Schriften und die vielen und bedeutenden handgeschriebenen Bücher in der Bibliothek konnte er auf Grund seiner Fähigkeiten sehr gut lesen, die meisten hatte er auch gelesen und bei sehr vielen von ihnen hielt er in einer kurzen Inhaltsangabe fest, wovon sie handelten.

Die Geschichte unserer Gründung, die er aus mehreren Autoren, Dokumenten und Urkunden zusammengestellt hatte, ordnete er, und er schrieb ein ordentliches und großes Buch, in dem er sie zusammenfasste und hinterließ uns auf diese Weise ein kostbares Erbe. Schließlich wurde die Schwindsucht stärker und verzehrte allen Lebenssaft. Auf das Minimum reduziert, wurde er schon am 9. Februar 1748 mit den Sterbesakramenten versehen und gebührend zum äußersten Kampf gerüstet, gab er am 27. März 1748 im Beisein einer Gruppe von seinen Mitbrüdern seine Seele Gott zurück, dem er sie während der Krankheit unter unablässig wiederholten Seufzern und Stoßbeten immer wieder empfohlen hatte. Er wurde 51 Jahre alt, war 27 Jahre Chorherr und 25 Jahre Priester.«

### Inhalt der Chronik

Der Begriff »Chronik« ist leicht irreführend. Penzls Werk stellt ein Kompendium für seine Mitbrüder dar, das im Wesentlichen alles enthält, was ein Chorherr kennen und wissen sollte: Beginnend mit der Geschichte der Stifterfamilie und der Gründung des Stifts, setzt es sich fort mit Informationen über

die Geschlechter und Familien, die im Stift begraben sind, weiter werden die Urkunden und Privilegien von Kaisern, Päpsten und Herzögen aufgelistet und größtenteils im Text ediert, ebenso werden die Förderer gewürdigt. Dazu kommen auch Informationen, die für das Tagesgeschäft des Klosters wichtig waren wie die gestifteten Jahrtage, die gestifteten Messen und die Gebetsverbrüderungen. Schließlich wird dann die Geschichte des Stifts seit seiner Gründung anhand des Wirkens der Propste erzählt, ergänzt durch die allgemeine Geschichte, wenn sie direkt oder indirekt Einfluss auf das Leben und Wirken im Stift hatte.

### Quellen und Motivation

An Klosterchroniken bestand im Stift kein Mangel. P. Penzl erwähnt fünf Handschriften des 15. bis 17. Jahrhunderts, die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München vorhanden sind und bei denen noch die alte Klostersignatur sichtbar ist.<sup>6</sup> Penzl bezeichnet sie als Chronik A bis Chronik E.

Penzls Motivation, eine eigene Chronik zu schreiben, war seiner Aussage nach, dass er bei seiner Beschäftigung mit dem Archiv vieles fand, von dem die alten Chroniken nichts berichteten, und dass diese Chroniken sehr voneinander abwichen. Daraus schloss Penzl, »dass es überhaupt nicht überflüssig sei, wenn er gestützt auf das Archiv und andere Autoren Hand an das Werk legte«, um nämlich auf dieser Basis »eine wahre und unverfälschte Chronik« zu schreiben. Wichtig für ihn war auch, dass seit der letzten Chronik 83 Jahre verstrichen waren, ohne dass der hervorragenden Männer der Folgezeit gedacht worden wäre, die in dieser Zeit dem Stift vorstanden. Ausgangspunkt waren die Urkunden aus dem Archiv, diese wurden durch Geschichtswerke aus der Stiftsbibliothek und gegebenenfalls durch die vorhandenen Chroniken ergänzt. Wobei die Ergänzung erst nach kritischer Prüfung erfolgte. Gegenüber seiner Zielgruppe, den Chorherren des Stifts, stellte er klar: »Was ich schreibe, schreibe ich für euch, nicht über euch; ich schreibe für die Zukünftigen, die wissen werden wollen, was zu unserer Zeit war.« Das heißt, dass die Chronik für die aktuellen und die zukünftigen Mitbrüder bestimmt war und nicht für die Außenwelt. Er war sich bewusst, dass er der Kritik unterliegen werde, entsprechend zitiert er Jacobus Balde (1604–1668): »immer allen zu gefallen, ist reines Glück. Wenigen zu gefallen, ist verdienstvoll, niemand zu gefallen, ist schmerzlich. Wenn ich von den Extremen wählen müsste, dann würde ich lieber keinem gefallen, als allen.«

### Kritische Arbeitsweise

Der Autor arbeitete historisch-kritisch, wie es heute selbstverständlich ist. Dafür ein Beispiel: Alle alten Chroniken vor Penzl datieren den großen Klosterbrand auf das Jahr 1264, entweder als letztes Ereignis im Leben des Propstes Konrad (1247–1264) oder als erstes Ereignis im Amt seines Nachfolgers Ulrich (1264–1273). Penzl fand im Archiv aber eine Urkunde von Papst Innozenz IV. vom 18. März 1250, also zur Zeit des Propstes Konrad, in der er die Gläubigen der Diözesen Freising, Augsburg und Regensburg aufforderte, für den Wiederaufbau der durch einen Brand zerstörten *ecclesia* in Indersdorf zu spenden, und den Spendern einen Ablass von 40 Tagen gewährte.<sup>7</sup> Da Penzl wohl zu Recht davon ausging, dass Propst und Konvent den Bittbrief an den Papst gleich nach dem Brand schrieben und der Papst mit der Antwort auch nicht lange zögerte, schließt er, dass der Brand im Jahr 1249 stattgefunden haben musste.

Penzl verwendete auch die benutzte Literatur nicht unkritisch, er vertrat durchaus eine eigene Meinung, was man etwa am Thema »Geburtsort von Karl dem Großen« in Abschnitt 15

sieht, wo er respektvoll dem hochangesehenen Wissenschaftler Jean Mabillon (1632–1707) widerspricht. Was die diversen Chroniken des Stifts angeht, so lässt er seiner Kritik freien Lauf. So wirft er ihnen Naivität und fehlenden gesunden Menschenverstand vor. Da die Chronik nicht zur Veröffentlichung vorgesehen war, ließ er auch negative Erscheinungen im Stift nicht unter den Tisch fallen, sondern er betrachtete sie als Lehrbeispiele. Penzl gibt im Allgemeinen die Literaturstellen genau an, die er zitiert oder auf die er sich gerade bezieht. Dies macht er in Form von Marginalien, d. h. als Angaben am Rand des entsprechenden Abschnittes. Seine Hauptgewährsleute für die allgemeine Geschichte waren u. a. Johannes Aventin (1477–1534), Wiguläus Hundt (1514–1588), Kaspar Bruschius (1518–1559), Christoph Gewold (1556–1621), Johann Adlzreiter (1596–1662), Andreas Brunner (1598–1650) und Karl Meichelbeck (1669–1734).<sup>8</sup>

In der Einleitung beschreibt Penzl seinen Plan für die Chronik wie folgt:

»Ich baue das Werk aus drei Teilen auf: Der 1. Teil wird die Ahnen unseres Gründers Otto und seine Vorfahren bis einschließlich Otto III., den Vater des Gründers, behandeln. Der 2. Teil wird unsere Wohltäter zum Gegenstand haben, die päpstlichen Bullen, die Urkunden der Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, die Diplome der Kaiser und Fürsten, und die Familien der bei uns begrabenen Adeligen. Er behandelt außerdem die Jahrtage und die eingegangenen Konföderationen. Der 3. Teil wird die Gründung, den Gründer, seine Frau und Kinder und die Taten des Gründers und seiner Söhne, sowie die Regierung unserer hochwürdigsten Herren Propste zusammenfassend behandeln.«

### Die Grafen von Scheyern-Wittelsbach

Im **Teil 1** behandelt er die Genealogie der Scheyerener Grafen als direkte Nachfahren der Karolinger und erklärt auch, dass er diese Information dem Werk »Fortitudo Leonina«<sup>9</sup> entnommen habe. In diesem Kontext kommt er auch auf die wegen der mehrfachen Ortswechsel etwas verwickelte Frühgeschichte des Klosters Scheyern<sup>10</sup> zu sprechen, denn wesentlich für Penzl ist, dass Graf Otto III. von Scheyern, der Vater des Stiftgründers Otto IV. (= Pfalzgraf Otto I.), die Burg Wittelsbach gebaut und dort mit seiner Familie seinen Sitz genommen hatte. Erst dann konnte die Burg Scheyern zu einem Kloster umgewandelt werden und der Konvent konnte von Petersberg nach Scheyern umziehen (1119). Nach diesem Umzug firmierte die Familie Ottos III. als »Wittelsbacher«.

### Urkunden und Privilegien

Im **Teil 2** führt er in Regestenform auf: 26 Papstbulen von 1120 bis 1628, 30 Ablassprivilegien von 1430 bis 1505, 20 Königs- und Kaiserurkunden von 1130 bis 1536 und 21 Herzogsurkunden von 1183 bis 1501, deren Originale im Bayer. Hauptstaatsarchiv noch vorhanden sind und die von Friedrich Hector Graf Hundt ediert wurden.<sup>11</sup> Unter einem Regest versteht man die »Zusammenfassung des Inhalts eines Schriftstücks, insbesondere Form der Verzeichnung einer Urkunde durch Kurzzangabe des Inhalts und der wichtigsten quellenkritischen Daten.«<sup>12</sup> Zu den »Wohltätern« gehörten auch die zahlreichen Adeligen, die im Mittelalter Grund und Boden gestiftet hatten. Sie sind bis heute im Kreuzgang und in der Nikolauskapelle verewigt. Das Besondere ist, dass Penzl fußend auf Wiguläus Hundt<sup>13</sup> kleinere genealogische Studien zu 27 Adelsfamilien liefert. Dazu zog er auch Angaben auf den Grabsteinen heran. Insgesamt sollen 42 Geschlechter ihre Grablege in Indersdorf gehabt haben. Bemerkenswert ist in diesem Abschnitt auch ein Exkurs zur Geschichte des späte-

ren Pfälzer Kurfürsten Ottheinrich (1502–1559) und seiner Reformation in dem Kleinfürstentum Pfalz-Neuburg, wo Indersdorfer Grundbesitz lag. Daraus ergaben sich für das Stift diverse Probleme. Voll Begeisterung schildert er Gegenreformation und Rekatholisierung in diesem Staat durch Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm (1578–1653). Er vergisst auch nicht darauf hinzuweisen, dass der Pfalzgraf dreimal in Indersdorf übernachtete.

Den Teil 2 beschließen die Gebetsbruderschaften und gestifteten Jahrtage.

#### Gebetsbruderschaften und Jahrtage

Über den Sinn von Gebetsverbrüderungen zwischen geistlichen Instituten schreibt Penzl: »Ohne Zweifel zählen nicht zum wenigsten die unter die Wohltäter, die den Toten mit aller Liebe und wirksamen Bittgebeten zu Hilfe kommen und denen, die vielleicht im Fegefeuer schwitzen, zu helfen sich bemühen. Aus diesem Grund sind unsere ganz alten Vorgänger feste Bruderschaften oder Konföderationen mit anderen Stiften und Klöstern eingegangen, kraft derer fromme Fürbitten für die Verstorbenen solcherart getan wurden.(...) Weiter ist das Ziel dieser Konföderationen, dass wir im Leben wie im Tode an allen guten Werken teilhaben, so an allen Messen, Vigilien, Fasten, Gebeten, Abstinenzen, Almosen, Ordnungen und anderen geistlichen Übungen. Ferner, wenn der Tod eines der Unseren bekannt wurde, dass für seine Seele mindestens ein Messopfer gefeiert wurde: von einigen zwei, von anderen drei und auch mehr, wie man von einigen liest, so dass für ihn im Minimum hundert Messopfer von den Konföderaten für sein Seelenheil abgehalten wurden.« Penzl nennt 115 Partner von 1326 bis 1727 auf.<sup>14</sup>

**OTTO IV.**  
COGNOMEN **SAPIENS, FUNDATOR.**  
NAS: 1080. OB: 1146.



Quartus es Ottonum Carolino ex sanguine, Magni  
Magnanimus, Sapiens, atque vocare Pius.  
Undia testis adest, Enldorfia grata fatetur,  
Testatur summi Pontificis que manus.  
Plus laudem: satis est: ter Prudentissimus Otto  
Maiores inter Maximus Ipse fuit.

Abb. 1: Der Stifter Pfalzgraf Otto I. (IV.) der Weise. Erläuterung: »NAS« = »nascitur« = Geburtsjahr und »OB« = »obit« = Todesjahr. Foto: BSB

Was die Jahrtage angeht, so führt Penzl zwei Listen auf, eine aktuelle von 1743, die ihm Dekan P. Benno Murschhauser übermittelte, und eine frühere von 1643, um zu zeigen, wie die Belastung des Stifts im Laufe der Zeit durch die Jahrtage zugenommen hatte. 1743 wurden 130 Jahrtage gehalten, dazu kamen 188 sonstige Messen, dann die Jahrtage der Rosenkranzbruderschaft und die Messen in den Patronatskirchen der eigenen Hofmarken, insgesamt im Jahr mindestens 782 Messen und Ämter, im Durchschnitt pro Tag zwei.

#### Die Gründung des Stifts

Nachdem Penzl im Teil 1 die Genealogie bis Graf Otto III. von Scheyern, dem Vater des Stifters, beschrieben hatte, wendet er sich im **Teil 3** ausführlich dem Stifter Pfalzgraf Otto I. (IV.) selbst, seiner Familie und der Gründung zu. Die Vorgeschichte der Gründung ist bekannt und braucht deshalb nicht mehr wiederholt zu werden.<sup>15</sup> Das auf der lavierten Zeichnung zu sehende fiktive Stifterporträt führt die Lebenszeit 1080 bis 1146 an. Das Indersdorfer Datum 1146, auch auf dem Epitaph in der Nikolauskapelle zu erkennen, ist nachweislich falsch.<sup>16</sup> Behandelt werden auch der Sohn, Pfalzgraf Friedrich, der in Indersdorf eingetreten und bestattet sein soll, und der letzte Pfalzgraf, der Königsmörder Pfalzgraf Otto IV., der 1209 erschlagen und 1217 in Indersdorf bestattet wurde. Penzl beschreibt auch umfänglich den Prozess der Gründung und die Errichtung der ersten Stiftsgebäude. Er vergisst auch nicht, den Beitrag des Edelfreien Otto von Indersdorf zu erwähnen, der 1130 sein Vermögen dem neuen Kloster vermachte und damit eine wirtschaftliche Basis legte. Im Anschluss daran folgt die lange Reihe der Propste von 1126 bis 1745.

#### Geschichte der Propste

Sechs Kanoniker kamen 1126 aus dem Chorherrenstift Marbach im Elsass. Es bedurfte einer Bulle Papst Innozenz' II., um sicherzustellen, dass Indersdorf kein Filialkloster von Marbach, sondern unabhängig blieb und selbst entscheiden konnte, wer Propst werden sollte.<sup>17</sup> Im Folgenden schreibt Penzl die Geschichte von 37 Propsten und ihr Wirken, dabei wird die Geschichte eines Propstes jeweils durch eine Zeichnung eingeleitet. Die Darstellung wird unterbrochen durch einige Exkurse, in denen der Chronist Sachverhalte darstellt, die vielleicht nicht unmittelbar zur Klostersgeschichte, aber durchaus zum Kontext gehören.

Besonders zu erwähnen sind die ausführlichen Darstellungen der Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges (1632–1634, 1646 und 1648)<sup>18</sup>, des Spanischen Erbfolgekrieges (1704–1715) und des Österreichischen Erbfolgekrieges (1741–1745/1748). Penzl scheute sich auch nicht, Negatives aus dem Klosterleben zu berichten, verwendete aber Pseudonyme, um Bloßstellungen zu vermeiden. So berichtet er von einem »Putschversuch« im Jahre 1700, bei dem Propst Dominikus Vent aufgrund einer Anklage beim Bischof abgesetzt werden sollte. Aber vor der Untersuchungskommission fand der Propst einen beredten und glaubwürdigen Verteidiger, sodass die Kommission feststellte, dass es sich bei den Anklagen um unbedachte und unberechtigte Beschuldigungen handelte und daraufhin das Verfahren einstellte.

Auch führt er das Beispiel eines Novizen aus den Jahren 1647/1649 an, der auf den ersten Blick begeisterte, sich aber später als völlig ungeeignet herausstellte. Penzl merkt an, dass es sich dabei nicht um einen Ausnahmefall handelte, sondern dass dies ab und zu vorkam, und es deshalb sehr wichtig wäre, die Novizen genauestens zu prüfen.

# I. RUPERTVS

EL. 1176.

OB. 1137.



Primus erat Bavaris Rupertus Apostolus Oris:  
Tu Primi Undensis Munia, Præsul, obis.  
Larga novis at acer dispensas Flumina Plantis,  
Incrementa Deus, quæ tua vota, dedit.  
Undigenis ergo fueras, Ruperte, Secundus?  
Res clara est; Primas nempè Secundus eras.

Abb. 2: Rupert, der erste Propst von Indersdorf. Erläuterung: Die Zahl im Kopf gibt an, der wievielte Propst es war, hier der erste. »EL« = »electus« = Wahljahr, »OB« = obiit = Todesjahr. Foto: BSB

In ziemlicher Ausführlichkeit beschreibt er den Fall eines Chorherrn, der aufgrund seines ausgezeichneten Orgelspiels in das Stift aufgenommen worden war und 1731 die Profess ablegte, sich aber im Laufe der Zeit durch schlechten Lebenswandel (offensichtlich Homosexualität) auszeichnete; er wurde 1742 aus dem Kloster entlassen.

Aber er berichtet nicht nur Negatives, sondern er führt auch Positives an. So den Fall der Magdalena Poenitens, die ein sittenloses Leben geführt hatte und durch eine Predigt zu Tränen gerührt den Weg der Umkehr beschritt. Auf ihre Bitten hin wurde sie in das Hospiz aufgenommen und führte dort bis zum Tod ein heiligmäßiges Leben.

Gottseliger Marold

Als gottselig, ja selig wird der Laienbruder Marold bis heute in der Pfarrei Indersdorf verehrt. Penzl schildert das Leben des Konversen aus dem 12. Jahrhundert in aller Breite. Dem Laienbruder wurde nachgesagt, dass er unter der Maske der Nächstenliebe Buhlerinnen aushalte, die er mit Essen und Wein versorgen würde. Das wurde dem Propst hinterbracht. Als Marold wiederum einmal übriggebliebenes Brot und Wein zu Leprakranken in Straßbach bringen wollte, überraschte ihn der Propst, um den Korb zu durchsuchen. Vor seinen Augen verwandelten sich aber das Brot in Holz und der Wein in

Lauge, so wie es Marold vor Angst zitternd vorher gesagt hatte. Als besonderes Zeichen himmlischen Wohlwollens vermerkt Penzl, dass Marold mit erhobenen Händen vor einem Marterl kniend starb und dass in diesem Moment alle Glocken des Stifts von alleine zu läuten begonnen hätten. Noch heute erinnert ein Marterl zwischen dem Kloster und Straßbach direkt an der Straße an diese Legende.

Blütezeit im Spätmittelalter

Folgt man dem Vorwort des Grafen Hundt zu seiner Edition der Indersdorfer Urkunden<sup>19</sup>, so gab es zwei Zeiten, in denen das Stift Indersdorf eine Blüteperiode erlebte: Einmal die Zeit des Propstes Konrad II. (1306–1355), der als »vertrauter Rat des Kaisers Ludwig IV. eine einflussreiche Stellung erlangte und der dem Kaiser bis zu dessen Tod unerschütterlich und treu zur Seite stand« trotz des ständigen Kampfes des Kaisers mit den Päpsten in Avignon. Penzl verweist darauf, dass die Ratschläge Konrads bei niemandem Anstoß erregten, und beschränkt sich darauf, die Privilegien und Wohltaten des Kaisers für die Klöster und insbesondere für das Stift Indersdorf aufzuführen, so die 1330 verliehene Hofmarksgerechtigkeit und das vor 1347 gegebene Privileg des zoll- und abgabenfreien Transports von wöchentlich 24 Salzscheiben von München nach Friedberg bzw. Augsburg.<sup>20</sup> Aus dem Thema Papst versus exkommunizierten Kaiser hält Penzl sich elegant heraus.

Propst Erhard Prunner

Die zweite große Zeit des Stifts war das 15. Jahrhundert. Dabei war der Anfang des Jahrhunderts alles andere als gut: Penzl berichtet, dass das Stift sowohl in geistlicher als auch in weltlicher Hinsicht am Abgrund stand. Der Tiefpunkt war erreicht, als es im Kloster zu einem Totschlag kam, offenbar war ein Streit um die Opfergaben der Auslöser für den Zwist zweier Chorherren, bei dem einer den anderen erschlug. Schließlich musste Propst Petrus Fries (1389–1412) zurücktreten und es wurde Erhard Prunner<sup>21</sup> als Propst gewählt. Penzl wird geradezu lyrisch, wenn er davon berichtet: »Jenes größere Licht, das von dem dreimal besten Gott geschaffen wurde, damit es den Tag erleuchte, nämlich die Sonne, ist die freundliche Fürstin der Planeten. Nach einer Sonnenfinsternis hat sie nicht nur nichts von ihrer Schönheit verloren, sondern nachdem sie die triste Schattenlarve abgelegt hat, schickt sie voller Milde heiterere und angenehmere Strahlen zu uns.« Propst Erhard schaffte es, zusammen mit seinem Halbbruder und Nachfolger Johannes Rothuet, das Stift wieder zum »Strahlen« zu bringen. Gemeint ist die Klosterreform. Penzl berichtet auch intensiv von den Schwierigkeiten, die das Stift mit Herzog Ludwig VII. dem Gebarteten von Bayern–Ingolstadt (regierte 1413–1447) wegen seiner Güter in dessen Staat hatte. Da halfen dem Propst weder Kaiser noch Konzil noch Papst, die alle erfolglos versuchten, den Herzog durch Acht, Bann und Exkommunikation zur Raison zu bringen. Erst mit seinem Sohn Ludwig VIII. dem Buckligen (Lebenszeit 1403–1445) und seiner Witwe gelang ein Ausgleich.<sup>22</sup> Indersdorf betrieb mit Unterstützung der Herzöge von Bayern–München auch für andere Klöster einen langwierigen Prozess. Pikant ist aber, dass sich diese Klöster nach Beendigung des Prozesses weigerten, ihren Teil der Kosten zu tragen, erst als Papst Eugen IV. ein Machtwort sprach, gaben sie nach.

Dekan und Propst Johannes Rothuet und die Klosterreform

Propst Erhard überzeugte seinen jüngeren Halbbruder Johannes Rothuet, in Indersdorf einzutreten. Zu seiner Person und seinem Werdegang berichtet Penzl: »Johannes wurde 1382 geboren und 1413 als Novize aufgenommen. 1414 am Fest Mariae

Reinigung [2. Februar] legte er die Profess ab, und er wurde bald darauf am nächsten Aschermittwoch nach Freising geschickt, wo er die vier Niederen Weihen erhielt. Von Freising aus ging er direkt nach Neunkirchen am Brand in Franken an das damals hochberühmte Regularkanoniker-Stift, um sich dort, wo die Klosterzucht sehr ausgeprägt war, mit den Grundlagen der Beobachtung der Regel und des geistlichen Lebens vertraut zu machen.« Neunkirchen am Brand hatte auf Veranlassung des Bamberger Bischofs die Statuten des Augustiner-Chorherrenstifts von Raudnitz in Böhmen übernommen, das später von den Hussiten zerstört wurde.<sup>23</sup> Nachdem Johannes in Bamberg zum Priester geweiht worden war, kehrte er nach Fronleichnam 1414 nach Indersdorf zurück und brachte drei Jünglinge mit, die später Chorherren wurden. Daneben gelang es ihm unter Erhard, »weitere Jünglinge aufzunehmen, die an Sittlichkeit interessiert und hochbegabt waren und die keine Reichtümer erwarteten«. Das nützte dem Stift insofern, als es die Reform in Indersdorf und in anderen Klöstern beförderte. Ein Jahr nach seiner Rückkehr wurde Johannes von Propst Erhard zum Dekan ernannt und war als solcher für die geistlichen Belange im Stift zuständig. Nach seiner Rückkehr aus Neunkirchen verfasste Johannes eine kurze Version der Neunkirchner Statuten. Anhand dieser wurde dann die Reform in Indersdorf am 4. Juli 1417 durch einen feierlichen Gottesdienst offiziell eingeführt. Penzl verweist stolz darauf, dass diese Reform vier Monate und sieben Tage vor der Wahl des Konzilspapstes Martin V. begann. Dieser erließ 1422 eine Bulle zur Reform der Regularkanoniker und der Weltpriester und beauftragte Kardinal Branda mit der Durchführung der Reform. In Indersdorf begann also vor dem Besuch des Kardinals die innere Reform. Johannes wurde 1426 von den bayerischen Herzögen Ernst und Wilhelm III. zum Generalvikar für alle bayerischen Klöster ernannt. Als solcher nahm er in demselben Jahr an der Visitation des Klosters Tegernsee durch Generalvikar Grünwalder teil. 1427 wurde Indersdorf selbst visitiert. Auf Grund von Klagen der Chorherren wurden die Statuten von 1422 überarbeitet und etwas erleichtert. Der Indersdorfer Konvent bat später den Papst darum, sicherzustellen, dass diese Statuten nicht willkürlich geändert werden könnten, was 1459 von Pius II. bestätigt wurde. Zwischen 1426 und 1484 wurden laut Penzl von Indersdorf aus 24 Klöster reformiert, dabei wurden 31 Chorherren aus Indersdorf für die Reformen abgeordnet. Man spricht deshalb von der Raudnitz-Indersdorfer Klosterreformbewegung. Auch in Indersdorf ging die Durchsetzung der Reform nicht ohne Konflikte vor sich, denn 20 Chorherren verließen seit 1418 das Kloster, weil, wie Penzl aus einer Chronik des 15. Jahrhunderts zitiert, »es zur Zeit des Propstes Erhard seligen Angedenkens, als die Klosterzucht in unserem Kloster Indersdorf zu blühen begann, unter den alten Brüdern welche gab, die der Salbung des hl. Geistes entbehrten, die – durch die alten Gewohnheiten geführt – ihren Hals nicht unter das Joch der hl. Regel beugen konnten. Was dazu führte, dass einer nach dem anderen unser Kloster verließ.« Penzl berichtet auch über den Fall der Agnes Bernauer, deren Ertränken bei Straubing am 12. Oktober 1436 zu einem schweren Zerwürfnis zwischen Vater Herzog Ernst und Sohn Albrecht III. führte. Hier wurde der Dekan Johannes gebeten, als Vermittler zu fungieren, was er offenbar so gut machte, dass beide Fürsten zufrieden waren und insbesondere Albrecht ihn zum Beichtvater und Berater wählte. Dieses Amt behielt er auch nach seiner Wahl zum Propst 1442 bei.

## Finale

Penzl beendet die Darstellung der Taten der Propste mit dem 37. Propst Aquilinus Noder (regierte 1721–1728). Über seinen Propst Innozenz Weiss (regierte 1728–1748) wird nur die Wahl, Herkunft und Ausbildung beschrieben, seine Handlungen und Taten werden nicht erwähnt, eingedenk der Tatsache, dass eine Bewertung der Regierung eines Propstes nicht zu seinen Lebzeiten erfolgen konnte. Penzl beschränkte sich für den Zeitraum von 1728 bis 1745 auf die Darstellung merk- und denkwürdiger Ereignisse, so auf einige schwere Kriminalfälle, den Empfang der Leiber der Märtyrer Felix und Lukas, auf das Erscheinen eines Kometen mit doppeltem Schweif, seine Besuche der Weinberge in Weinzierl und natürlich die Ereignisse im Österreichischen Erbfolgekrieg. Penzl beendete seine Chronik 22. Dezember 1745 mit den Worten: »Alles zur größeren Ehre und zum Ruhme Gottes und der Gottesgebälerin, der Jungfrau Maria, unserer Herrin und Stifterin.«

### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Teiledition durch Peter Dörner: Indersdorfer Chronik des Chorherren Georgius Penzl (1697–1748) und ihre Bearbeitungen durch Propst Gelasius Morhart (1710–1771) (= Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim. Hrsg. von Helmut Grinke. Band 5). Paring 2003. – Dörner gab nur eine Transkription und Übersetzung des Zeitraums von 1673 bis 1745 heraus, wobei er auch dort noch kleinere Kürzungen vornahm. Der Autor dieses Beitrags hat die restliche lateinische Chronik für den Heimatverein Indersdorf e. V. und auch die von Dörner gekürzten Texte des Zeitraums von 1673 bis 1745 übersetzt. Alle übersetzten Zitate aus der Chronik stammen, soweit nicht eigens vermerkt, vom Autor.
- <sup>2</sup> Zur Geschichte der Handschrift vgl. Dörner, Chronik (wie Anm. 1), S. 29–31.
- <sup>3</sup> BayHStA, KL Indersdorf 14 mit Totenroteln von 1683 bis 1782.
- <sup>4</sup> Gemeint ist das Wilhelmgymnasium.
- <sup>5</sup> Gemeint ist das dortige Jesuitengymnasium.
- <sup>6</sup> Überblick über die handschriftlichen Vorlagen bei Dörner, Chronik (wie Anm. 1), S. 34–36. Es handelt sich im BayHStA um KL Indersdorf 4, KL Indersdorf 7, KL Indersdorf 11, KL Indersdorf 12 und KL Indersdorf 13.
- <sup>7</sup> Friedrich Hector Graf Hundt: Die Urkunden des Klosters Indersdorf. Zwei Bände. In: OA 24 (1863) und OA 26 (1864), hier in Band 1: OA 24, S. 31 f. Nr. 67.
- <sup>8</sup> Dazu Dörner, Chronik (wie Anm. 1), S. 34 f. Anm. 80.
- <sup>9</sup> »Fortitudo Leonina In Utraque Fortuna Maximiliani Emmanuelis«: Das Werk hatten Jesuiten der oberdeutschen Ordensprovinz zusammengestellt. Anlass war die Rückkehr des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel 1715 aus dem französischen Exil.
- <sup>10</sup> Dazu Lukas Wirth (Hrsg.): Kloster Scheyern. 900 Jahre Benediktiner am Stammsitz der Wittelsbacher. Regensburg 2019, S. 45–77 (Beitrag Alois Schmid).
- <sup>11</sup> Wie Anm. 7.
- <sup>12</sup> So Reinhard Heydenreuter / Wolfgang Pledd / Konrad Ackermann: Vom Abbrändler zum Zentgraf. Wörterbuch zur Landesgeschichte und Heimatforschung in Bayern. München 2009, S. 175.
- <sup>13</sup> Wiguläus Hund: Bayrisch Stammen-Buch in 2 Bänden. Band 1: Ingolstadt 1585, Band 2: Ingolstadt 1586.
- <sup>14</sup> Vgl. dazu Anton Wagatha: Die Verbrüderungen des Klosters Indersdorf. In: Heimatverein Indersdorf e.V. (Hrsg.): Das Augustinerchorherrenstift Indersdorf. Weichs/Indersdorf 2000, S. 55–60.
- <sup>15</sup> Vgl. dazu die Beiträge von Wilhelm Liebhart und Alois Schmid in diesem Heft.
- <sup>16</sup> Vgl. den Beitrag von Alois Schmid in diesem Heft.
- <sup>17</sup> Hundt, Urkunden 1 (wie Anm. 7), S. 4 Nr. 6.
- <sup>18</sup> Hier fußt er auf der Chronik von P. Franciscus Reitter aus dem 17. Jahrhundert. Dessen Bericht wurde bereits veröffentlicht von Lorenz Westenrieder: Schicksale des Klosters Indersdorf im dreißigjährigen Krieg. In: Ders.: Historische Schriften. Band 1. München 1824, S. 219–237.
- <sup>19</sup> Wie Anm. 7, Band 1, S. III–XXVI. Zitat S. VI.
- <sup>20</sup> Vgl. dazu Wilhelm Liebhart: Kaiser Ludwig IV. der Bayer und die Klöster. In: Amperland 49 (2013), S. 103–106.
- <sup>21</sup> Zu den Namen Prunner / Rothuet und zur Frage »Brüder oder Halbbrüder« der beiden Propste Erhard Prunner und Johannes Rothuet siehe die Einleitung von Hundt (wie Anm. 7), S. VII.
- <sup>22</sup> Vgl. zum Ganzen Wilhelm Liebhart: Friedberg im Klosterprozess Herzog Ludwigs VII. von Bayern-Ingolstadt. In: Altbayern in Schwaben. Aichach 2017, S. 90–100.
- <sup>23</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Franz Machilek in diesem Heft.

Anschrift des Verfassers:

Dieter Tomahogh, Greppmeierstr. 16, 85305 Jetzendorf